

# Eine Paddeltour entlang der alten DDR

Grenzgeschichten warten entlang der Elbe **VON ROCCO THIEDE**

Langsam setzen die Paddel im Gleichtakt ein. Das Wasser rinnt am Holzgriff hinter. Am Ufer schnattern Stockgänse und Enten. Majestätisch gleitet ein weißer Schwan über das leicht gekräuselte Wasser der Elbe. Hin und wieder springt ein Fisch aus den Fluten. Flussaufwärts kommt ein Schleppkahn entgegen. Er tuckert ruhig über den gleichmäßig fließenden Strom.

Wir ließen das Paddelboot – einen geräumigen Zweier – in Wittenberge bei Elbkilometer 455 zu Wasser. Hier im nordwestlichen Brandenburg gab es jenseits des „Eisernen Vorhangs“ bis vor zwei Jahrzehnten noch eine prosperierende DDR-Industrieansiedlung.

Markant und ein Wahrzeichen der 700-jährigen Stadt ist die Turmuhr des ehemaligen Singer-Werkes. Der spätere „volkseigene Betrieb“ (VEB) verkaufte seine Produkte weltweit unter „VERITAS Wittenberge“. Die Wiedervereinigung Deutschlands 1990 brachte für die Prignitz und Wittenberge erhebliche wirtschaftliche Veränderungen. Das Nähmaschinenwerk, die Zellstoff-Fabrik sowie die Märkischen Ölwerke wurden geschlossen. Arbeitsplätze gingen verloren und viele Menschen wandern bis heute ab.

## Der Fährmann erzählt

Mit kräftigen Paddelschlägen lassen wir die weit ins Land reichende Wittenberger Eisenbahnbrücke und den Frachthafen schnell hinter uns. In der Ferne ist ein Kirchturm zu sehen. Im Gleichtakt geht es bei Kilometer 460 noch vorbei an Wahrenberg. Dann nimmt uns die Natur fast ganz in ihren Bann. Saftiges Grün dominiert das linke und rechte Elbufer. Wir lassen uns von der hier gut vier Kilometer schnellen Strömung immer wieder treiben und genießen die Ruhe. Nur kreischende Vogelstimmen und der Flügelschlag von Wildgänsen unterbricht die Stille. Wilde Bienen, Libellen und Schmetterlinge tummeln sich am Ufer. Kuhherden, Schafe und Pferde grasen an den Böschungen. Über allem schwebt ein Roter Milan. Wir sind in einer Naturidylle angekommen, wie sie mitten in Deutschland sehr selten geworden ist.

Kein Wunder: Bewegen wir uns doch seit einigen Kilometern im ehemaligen innerdeutschen Grenzgebiet. Rechts wurde die Elbe scharf von den kommunistischen Machthabern mit Stacheldraht, Bewegungsmeldern und Soldaten mit Maschinengewehren bewacht. Links gab es das ehemalige Zonenrandgebiet der Bundesrepublik. Der Grenzverlauf – ob mittig, links oder rechts des Flusses – blieb bis zum Mauerfall 1989 ein ungeklärter Streitpunkt zwischen den beiden deutschen Staaten. Dank diplomatischer Kompromisse und langen Verhandlungen konnte die Schiffbarkeit auf diesem gut 90 Kilometer langen Elbabschnitt erhalten bleiben, der hier zur innerdeutschen Demarkationslinie wurde.

Unterwegs sehen wir steinerne Zeugen des Kalten Krieges. Fremdartig ragen aus der heute so grünen und friedlichen Natur die Beton-Wachtürme der ehemaligen DDR-Grenzbefestigungsanlagen in den Himmel. Ihre Bedrohung haben sie verloren. Aber als Zeugen einer menschenverachtenden Diktatur sind sie wichtig für die Nachwelt. Zum einen, um unsere jüngste Geschichte zu verstehen und letztlich auch als Mahnung für unsere Kinder, jeglicher Diktatur in Deutschland Widerstand zu leisten.

Wir erreichen bei Elbkilometer 475 Schackenberg. „Herzlich Willkommen im Biosphärenreservat Niedersächsische Elbtalau“ ist auf einem Schild zu lesen. Zwischen Brandenburg und Niedersachsen gibt es an dieser Stelle seit der deutschen Wiedervereinigung wieder eine Fährverbindung. „Die alte Vorkriegsfähre“, erzählt Fährmann Ingo Scholz, „wurde direkt nach dem Zweiten Weltkrieg von den Russen beschlagnahmt und kurz darauf in der Elbe versenkt.“

Zu DDR-Zeiten wurde West-Berlin noch teilweise über die Wasserwege versorgt. „Da gab es hier mehr Schiffsverkehr“, berichtet Scholz. Viele fragen ihn immer noch, wo die Grenze nun genau war. Was man heute davon noch sieht oder spürt. Er kann eine Menge von Anekdoten erzählen, wie von dem Mann, der seine Frau mit verbundenen Augen im Osten auf das Schiff führte,



Der frühere bundesdeutsche Zollbeamte Günter Steinbiss, der als Zehnjähriger aus der DDR geflüchtet war, erzählt an der ehemaligen Grenze. Foto: Thiede

um ihr auf der Westseite in Schnackenburg einen Heiratsantrag zu machen. Als sie ein Jahr später wieder mit ihm auf der Fähre fuhren, waren sie tatsächlich glücklich verheiratet.

„Wirtschaftlich hat Schnackenburg nach dem Mauerfall verloren – wir hatten hier eine Post, Supermärkte, eine Sparkasse und vier Kneipen. Vor kurzem hat man uns sogar die Pastorin abgezogen“, erzählt der ehemalige Zöllner Günter Steinbiss (66). Vor der Grenzöffnung lebte der kleinste und östlichste Ort Niedersachsens regelrecht von der Teilung Deutschlands. „Wir haben jeden Tag auf der Elbe bis zu 60 Schiffe abgefertigt“, so Steinbiss. Das Grenzlandmuseum informiert heute in sehr kompakter und anschaulicher Form über diese Zeit. Viele Originalteile wurden zusammengetragen – vom Originalzaun, über Bewegungsmelder, Tarnnetze, Fotos, NVA-Militärkarten, ein grünes MZ-Grenz-Motorrad oder ein Postentelefon. Bei der Fülle der Materialien und Originaldokumente in Form von Fahnen, Orden oder Warnschildern spürt der Besucher eine gewisse Befangenheit und Wut vor der – Gott sei Dank – überwundenen Teilung Deutschlands.

Steinbiss hat die Unmenschlichkeit der Demarkationslinie immer wieder erlebt. Er sah ertrinkende Flüchtlinge, die im Winter im Elbstrom in den Westen schwimmen wollten. Auch von gnadenlosen Umsiedlungen erfährt man Details im Museum. Ab 1952 mussten unter dem Titel „Aktion Ungeziefer“ hunderte Menschen aus dem engsten Grenzgebiet Haus und Hof verlassen. Zudem rissen die DDR-Oberen willkürlich Privathäuser ab, um die Grenze besser überblicken zu können. Günter Steinbiss selbst flüchtete 1953 als Zehnjähriger mit seinen Eltern aus der DDR. Im Brandenburger Lenzen geboren, konnte er später vom Westen seinen Geburtsort sehen: „die Kirche und die Burg – das war für mich emotional sehr schwierig“.

In Lenzen bei Elbkilometer 485 ist heute ein kleiner Sportbootshafen entstanden, der den Reiz einer kleinen italienischen Marina ausstrahlt. Direkt am Hafeneingang befindet sich ein Grenzwachtturm, der sogar bestiegen werden kann. Von hier hat man einen Blick auf die ehemaligen Sperranlagen der Mauerdiktatur. Nur noch erahnen lässt sich zwei Jahrzehnte nach dem Mauerfall der reale Grenzverlauf.

## Fluchten starteten hier

Sieben Kilometer weiter kommen wir an Gorleben im Westen mit seinem umstrittenen Brennelementelager vorbei. Da es hier viele Bäume gibt, bemerken wir vom Wasser kaum den bundesweit durch viele Demonstrationen bekannten Ort.

In der ehemaligen Festungsstadt Dömitz in Mecklenburg-Vorpommern – ebenso ein Ausgangspunkt für viele, oft tragisch gescheiterte Fluchtversuche – endet die viertägige Paddeltour. Auch Dömitz hat seinen Hafen aufpoliert. Viele Sportboote liegen an der Marina vor Anker. Die Anwesenheit von Mauer, deutscher Teilung und Stacheldraht spüren wir auf den letzten Metern unseres Trips noch einmal körperlich. Der Bootssteg in Dömitz war aus Metall. Beim Herausheben des Paddelbootes aus der Elbe schnitt sich die silberfarbene in Karos geflochtene Konstruktion scharf in die nackten Füße. Es tat regelrecht weh und war äußerst unangenehm. Bei genauerem Hinsehen erkannten wir den Grund: Der Bootssteg war aus Teilen des ehemaligen DDR-Grenzzauns gefertigt.